

»Wenn meine Augen Pässe geben könnten, gäbe es ein Tor nach dem anderen«

Herman van Veen wurde 1945 in Utrecht geboren. Seit Jahrzehnten verzaubert er ein weltweites Publikum. Er ist Musiker, Clown und fanatischer Fußballfan. Im Interview verrät er, was der Ball denkt, was in den Niederlanden los ist, wenn es gegen Deutschland geht, und warum es wichtig ist, ob das Gras gegen den Ball wächst.

Herr van Veen, was denkt der Ball?

Herman van Veen: Aua.

Er wird immer getreten.

Ja, und das tut natürlich weh. Denn auch der Ball hat sicher Gefühle. Er wird ja aber nicht nur getreten, er wird ja auch geküsst, umarmt, vergessen, verkauft, ins Publikum geschossen und aufgepumpt. Ich frage mich, wer da mit wem spielt. Die Spieler mit dem Ball oder der Ball mit den Spielern?

Spielen Sie auch?

Ich habe mein ganzes Leben Fußball gespielt, ich war aber immer nur mit einem sanften Ball gut. Wenn der Ball knallhart aufgepumpt war, dann hörte meine Technik auf, und er flog in alle Richtungen, aber nicht dorthin, wo ich ihn haben wollte. Ich habe dann vor den Spielen einfach etwas Luft rausgelassen. Ich wollte aber nie Fußballer werden, ich wollte immer Clown sein.

In welcher Liga haben Sie gespielt?

Mein letzter Verein war in Haastrecht, in dem Dorf, wo ich auch gewohnt habe. Siebte Liga. Ich hätte es mir auch gar nicht leisten können, dort nicht Fußball zu spielen, weil alle gespielt haben. Ich war Rechts-

außen oder rechter Verteidiger, also immer schnell über die Flügel. Und man musste mich dreimal ausspielen, damit man mich los war. Auf dem Platz war ich ein Krokodil. Erst vor zwanzig Jahren habe ich mit dem Fußballspielen aufgehört.

Warum?

Weil es todesgefährlich für andere war, mit so alten Leuten wie mir zu spielen, da ich nicht mehr bremsen konnte. Es hatte aber eher einen traurigen Hintergrund. Einer unserer Mitspieler beging Selbstmord. Niemand hatte etwas geahnt, obwohl wir 16 Jahre gemeinsam gespielt hatten. Danach ging die Mannschaft auseinander.

Und heute sind Sie Fan.

Ich bin ein fanatischer Fußballliebhaber. Ich gehe ins Stadion zum FC Utrecht und zu Feyenoord Rotterdam, das sind meine Klubs. Ich komme aus einem sozialistischen Milieu, und das sind echte Volksklubs, vergleichbar mit Schalke 04. Ich habe eine Nähe zu diesen Fans, denen es persönlich schlecht geht, wenn ihr Verein verliert. Fußball ist für diese Menschen keine Nebensache, sondern eine Lebensart. Ich sehe mir möglichst viele Spiele beider Teams an, reise auch hinterher, auch zu Europapokalspielen. Schon früher war ich mit meinem Vater immer im Stadion – da fällt mir eine interessante Geschichte ein.

Bitte, erzählen Sie.

Kennen Sie noch Dirk Lammers? Er spielte in den 50er- und 60er-Jahren in Utrecht. Man konnte an seiner Haarpracht erkennen, was er an diesem Tag vorhatte. Wenn sein Haar stark nach hinten gekämmt war und er viel Vaseline benutzt hatte, dann war er so was von scharf, dann hatte kein Gegner eine Chance. Aber wenn sein Haar trocken war, dann sagte mein Vater immer: »Das wird heute nichts mit Lammers.« Bei Frans de Munck, dem schwarzen Panther und besten holländischen Torwart aller Zeiten, war das genauso. Wenn sein Haar saß, dann war das für die Stürmer lebensgefährlich. Dann wusste man schon vorher, dass es überhaupt keinen Sinn hatte, überhaupt aufs Tor zu schießen.

So eine Ausstrahlung hatte der dann. Und bei den Zwillingbrüdern Frank und Ronald de Boer konnte man auch an den Haaren sehen, ob das an dem Tag was wird oder nicht. Ich glaube, dass es bei manchem Spieler noch heute so ist.

Wie können Sie denn Fan von zwei Vereinen sein?

Das geht zweimal im Jahr natürlich nicht, wenn Utrecht und Feynoord gegeneinander spielen. Dann habe ich ein großes Problem.

Wie sind Sie so im Stadion?

Ich schreie, schimpfe, juble nicht und springe auch nicht herum. Ich sitze ruhig da und kalkuliere. Was mich an diesem Sport fasziniert, ist da, wo man nicht hinguckt. Dort, wo der Ball hingehen sollte, und nicht da, wo er ist. Wenn meine Augen Pässe geben könnten, dann gäbe es ein Tor nach dem anderen. Das ist die Sehnsucht nach dem schönen Spiel in mir.

Wie weit führt Sie denn Ihre Sehnsucht?

Fußball verfolgt mich überallhin, er ist für mich nicht wegzudenken aus meiner Realität. Auch in meinen Konzerten muss Fußball immer eine Rolle spielen. Ich spreche deshalb nie von »Pause«, sondern von »Halbzeit«. Es gibt so viele Gemeinsamkeiten mit meinem Beruf. Die Technik, das Abspielen, das Kombinieren, das Harmonieren, das hat unheimlich viel mit Fußball zu tun. Wenn meine Gitarristin nicht gut abspielt, warum soll ich dann singen? Während meiner Konzerte lasse ich mich auch per Handzeichen über Zwischenstände informieren. Und wenn das Spiel vorbei ist, bekomme ich sofort ein Fax mit einem Bericht geschickt. Das ist fast wie eine Krankheit bei mir. Obwohl ich weiß, dass es um nichts geht. Ich schreibe auch regelmäßig Briefe und E-Mails an das Nationalteam, bedanke mich und gratuliere.

Kennen Sie Trainer oder Spieler persönlich?

Guus Hiddink, Dick Advocaat, Frank Rijkaard und Huub Stevens kenne ich sehr gut. Ich kenne eigentlich alle diese Leute, die kommen auch in